

Theatertexte

75





Charlotte von Stein

# Die zwey Emlilien

Drama in vier Aufzügen  
Nach dem Englischen

Mit einem Nachwort  
herausgegeben von  
Gaby Pailer

unter Mitarbeit von Laura Isakov und Patricia Milewski

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Satz: Wehrhahn Verlag  
Umschlagabbildung: Aquarell, Gaby Pailer.  
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Europe  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISSN 1863-8406  
ISBN 978-3-86525-768-0

## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Die zwey Emilien<br>Drama in fünf Aufzügen | 9   |
| Nachwort                                   | 85  |
| Zur Edition                                | 102 |



# Die zwey Emlilien

Drama in vier Aufzügen  
(1803)

### [3] PERSONEN

Sir Eduard, ein Irländer.

Emilie Lenox, seine Tochter.

Marquis von Lenox, sein Schwiegersohn und Neffe.

Connor, Kammerfrau der Emilie.

William, Lenox Kammerdiener.

Emilie Fitzallen, eine Irländerin.

Graf Montalto, ihr Liebhaber.

Herzog von Aberdeen, Lenox Vater ein Schottländer.

Plusur, Eduards Kammerdiener, ein Franzos.

Marille, Mädchen der Emilie Fitzallen.

Petrino, ihr Bedienter.

Bastiano, ihr Kutscher.

Irwin, ein Schottländer.

Stone  
Farmer } Engländer.  
Bukran }

Ein Vorreiter von Lenox.

Ein Kloster=Bruder.

*Die Scene ist in Neapel.*



[5]ERSTER AUFTRITT

ERSTER AUFTRITT

*Emilie, Lenox.*

*(Emilie mahlt Pflanzen und Blumen nach der Natur, Lenox stößt einzelne Gänge in die Flöte).*

EMILIE. Welche Mannigfaltigkeit, welche Schönheit wohnt nicht in dem bunten Blumengeschlechte!

LENOX. Aber die vergänglichste aller Schönheiten.

EMILIE. Vielleicht sind diese mannigfaltigen Formen, diese Schönheiten, die letzten Kräfte des entfliehenden Lebens, die der hinaufsteigende Götterfunke nicht mehr braucht, und dessen bunter Athem sich noch an etwas hält, nach <sup>[6]</sup>etwas bildet, bis es die Kunst ergreift. Denn die Kunst will das Vergängliche fest halten: dieß war gewißlich ihr Ursprung.

LENOX. Die Schönheit meiner Emilie wird, statt der Kunst, meine Liebe festhalten.

EMILIE. Wohl mir, daß du mir diese süßen Worte wieder sagen kannst, in den ersten Tagen unserer Verbindung wandte sich dein Herz verschlossen von mir weg.

LENOX. Ach! sehr wahr. Ein neidischer Dämon umwölkte mein Glück, schon an den Stufen des Altars, wo die goldenen Fesseln mich an dich ketteten. Die tiefe Ohnmacht, die mich mir selbst raubte – der Anfang meiner schweren Krankheit, trennten, entfernten mich von meiner Emilie – und dennoch der Einzigen meines Herzens.

EMILIE. Dem Himmel sey Dank, daß es vorüber ist, ich habe dich nun wieder. Sieh diese Rosen; ich mahle sie mir alle blühend und ohne Dornen.

<sup>[7]</sup>LENOX. Guter Engel! Und wenn sich welche fänden, so sollen sie erst an mir ihren Stachel abstumpfen, daß sie dich nicht verletzen.

EMILIE. Leicht gesagt lieber Lenox! aber was dich verletzt, trifft mich mehr, als dich selbst.

LENOX. (*eine Weile wie in Gedanken bey Seite*) Möge die Schreckenserscheinung, die sich im Angesicht des Altars meinem Glück drohend entgegen stellte, der Abgrund der Erde auf ewig verbergen! (*stößt wieder in die Flöte.*)

EMILIE. (*ohne aufzusehen in ihrer Arbeit vertieft*). Wo hast du diese Melodie her?

LENOX. (*verlegen*) Ich entsinne michs nicht (*faßt sich wieder*). Ist dir diese Melodie bekannt, liebe Emilie?

EMILIE. Freilich, sie ist mir nur zu gut bekannt. Sie ist die Klage des kleinen Dorf Mädchens, das in Irlands Wäldern und Wildnissen herum irrte, und an dich, den bösen lieben Vetter in Schottland dachte. Mir schien's ein wenig wunderbar, das Echo meines Herzens von <sup>[8]</sup>deinen Lippen zu hören, da ich das Lied nur einer einzigen Person damals mittheilte – und schwerlich ist diese Person dir je aufgestoßen.

LENOX. (*stammellend*) Wie! – wie das? – sag doch! (*bey Seite*) Ein seltsamer Schauer ergreift mich!

EMILIE. Ich sprach dir nie von Irland, weil es dir immer einen widrigen Eindruck machte.

LENOX. (*sehr schnell in die Rede fallend*) Ich wußte nicht, welch ein Kleinod ich damals verschmähte!

EMILIE. Von Emilie Fitz Allen wußtest du noch weniger, und der gab ich das Lied.

LENOX. (*mit großer Bewegung*) Wer? wer ist diese Emilie Fitz Allen?

EMILIE. Es ist deine eigene Schuld, wenn du dies nicht weißt, da du mich nie in Irland besuchtest. Dort hät<sup>[9]</sup>test du sie kennen lernen. Ich mußte dir aber ganz demüthig nach Italien nach reisen. Diese Fitz Allen hat in meiner kleinen Geschichte

keine geringe Rolle gespielt. Ich wundre mich nur, daß dir mein Vater von dem entsetzlichen Auftritt nie gesagt hat, als das Testament meiner Großmutter geöffnet wurde, und dieß übermüthige, aus dem Staube gehobene Geschöpf – denn sie war ein Findling – sich in seiner ganzen Frechheit zeigte. Die Elende sah nicht so bald ihr Glück in meinen Händen – denn sie hatte geglaubt sich meines Erbtheils zu bemächtigen – so zeigte sie auf einmal die Furie, ob sie gleich die vollendetste Schönheit in ihren Zügen trug. Mich dünkt, ich sehe und höre sie noch, wie sie mir feyerlich eine Rache schwur, deren Ausführung zu meinem Glück nie in ihrer Macht stehen wird – sonst möchte Gott mir gnädig seyn!

LENOX. (*bey Seite*) Den Gegenstand unsrer Furcht zu fliehen und doch zu erforschen, treibt uns eine schmerzliche innre Gewalt. (*zu Emilien*) Wie konnte Fitz Allen Anspruch auf diese Erbschaft machen?

EMILIE. Sie hatte mir die Liebe meiner Großmutter zu entwenden gewußt, und indem sie sich schmeichelnd an ihre <sup>[10]</sup>Person drängte, vermochte sie dieselbe ein Testament zu machen, worin sie als einzige Erbin von Bellarmony ernannt war. Doch zu einer mir glücklichen Stunde, nahm sie einst eine Einladung zu einem Feste in der Nachbarschaft an, da eben meine Großmutter krank lag. Ich hatte daher Gelegenheit, ihr meine noch zärtlichere Sorgfalt zu beweisen; sie vernichtete das Testament und machte ein anderes, wodurch Emilie Fitz Allen sich in der Folge so mächtig getäuscht fand, und in vollen Grimme fluchend das Haus verließ, wo man ihr eine reichliche Entschädigung versprach.

LENOX. (*wie in Verzweiflung*) Gott! Emilie was sagst du! (*er geht schnell fort ohne Eduard zu sehen, der eben hereintritt*).

## ZWEYTER AUFTRITT

*Eduard. Emilie.*

*(Emilie fährt erschrocken auf, als wollte sie ihm nach).*

EDUARD. Was war das? Er sah mich gar nicht.

EMILIE. Ich begreif es nicht, ich will ihm nach, lieber Vater! Er erschreck über meine Erzählung von Fitz Allen.

<sup>[11]</sup>EDUARD. Bleib mein Kind. Es sind Rückfälle von seiner Schwermuth. Die freie Luft stärkt ihm wieder; schon oft sah ich ihn erholt von dem geheiligten Boden des Klostergartens wiederkommen. Es ist etwas schwärmerisches in seiner Andacht; Stundenlang hör ich, liegt er dort auf den Knieen. Er ist ein seltner sehr guter Mensch, sein einziger Fehler war, der Eigensinn, den er vom Knaben an bis zum Jüngling behauptete, dich, seine bestimmte Braut in Bellarmony nie kennen lernen zu wollen. Es hat mir oft weh gethan; doch um so mehr mußte ich heimlich über ihn lachen, als mir die List gelang, ihm meine Emilie unter dem Namen Marie, der Tochter des Verwalters Denis, darzustellen, die ohne Vermögen und Stand ihn durch ihren eigenen Werth fesselte.

EMILIE. Auch mir war es ein Triumph, seinen Eigensinn durch diesen unschuldigen Betrug überwunden zu haben. Ich vergesse nie sein mit Schrecken erfülltes Erstaunen, als er mich, da er uns aus Italien bis Lausanne entgegen reißte, erblickte; Er sprach mich feierlich an, mein vornehmer Anzug schien ihm für die arme Verwalters Tochter unschicklich, ja sträflich zu seyn; so, <sup>[12]</sup>daß mich sein Gedanke in dem Augenblick erröthen machte, als Sie eben zu rechter Zeit herein traten, und ihm die lang vermiedene Cousine in meiner Person, als seine künftige Frau zusicherten.

EDUARD. Ich sah den entsetzlichsten Kampf in ihm, als wäre es Freude und Schmerz; als wollte er etwas offenbaren und doch wieder etwas verschweigen, es war ein ängstlicher Zustand.

EMILIE. Wir hatten ihn zu lang in diesem Irrthum gelassen,

und im ersten Augenblicke konnte er mit seinem Herzen nicht einig werden, ob der vornehmere Stand seiner Geliebten nicht etwas in seinen Gefühlen ändern würde.

### DRITTER AUFTRITT

*Connor, die Vorigen.*

EMILIE. Welchen Weg nahm mein Mann?

CONNOR. Ich sah ihn nicht. Sie befahlen spaziren zu fahren, es ist angespannt.

<sup>[13]</sup>EMILIE. Ich will erst meinen Mann erwarten.

CONNOR. Ich bringe Ihnen doch heute den Schmuck zum Maskenball, bey unsern Landsleuten?

EMILIE. Ach nein! heut keine Juweelen.

EDUARD. O ja doch mein Kind! Putze dich mit diesem Geschenk von deinem Schwiegervater.

CONNOR. Keine Prinzessin hier hat einen so prächtigen Schmuck, nicht einmal die Königin. Andre junge Ladies würden anders damit prahlen. Wie ich ihn neulich von dem Juwelier wieder hohlte, da war die halbe Stadt in seinem Hause um ihn zu sehen; die ganze Straße war voll Equipagen und Sie haben ihn nicht ein einzigesmal seitdem angethan.

EDUARD. Dein Schwiegervater fragt mich in allen Briefen, wie schön dich die Juweelen schmücken, vielleicht kömmt er heute selbst noch an. Er ist unterwegs, er will uns <sup>[14]</sup>unvermuthet überraschen, und da ist er gewiß auch gleich bey dem Ball. Denn er tanzt noch wie ein Jüngling, macht allen Damen die Cour, und wer weiß, er verliebt sich wohl gar in seine eigene Schwiegertochter? Da hättest du eben den Schmuck zur glücklichsten Stunde angethan.

EMILIE. Er hat nicht die Würde des Alters, die ihm ziemte.

EDUARD. Jugend und Alter beurtheilen sich wechselsweise zu

streng. Der Tanz und die Liebe kleiden ihn freilich nicht mehr; aber ein liebendes Herz und die verborgene Knospe in den blätterlosen Zweigen deuten vielleicht auf einen desto schnelleren Frühling, wenn die Natur ihren Zauberstab über ihn schwingt.

EMILIE. Aber Sie, lieber Vater, haben Sie denn ein weniger liebendes Herz mit aller ihrer Würde? einen nicht eben so starken Anspruch an einen noch schönern Frühling?

EDUARD. Gewiß meine Emilie, aber Sir Eduard selbst, *der* ist lang nicht mehr – *er* lebt nur in *dir*! Da finde <sup>[15]</sup>ich alle meine Jugend, alle meine Liebe, meinen ganzen Frühling wieder.

VIERTER AUFTRITT  
*Williams, die Vorigen.*

WILLIAMS. Ein fremder Mensch brachte das Billet an den Marquis, seine Thür ist aber von innen verschlossen.

EDUARD. Leg es indessen hierher und schick nach dem Doctor Daldon, ich will ihn noch heute Abend sprechen  
(*William ab*)

EMILIE. Glauben Sie, lieber Vater, er könne einen Rückfall seiner Schwermuth bekommen?

EDUARD. Sey ruhig mein Kind! du weißt der geliebte Neffe[,] jetzt der geliebte Sohn, und du meine theuerste Tochter, sey mir die zärtlichsten Gegenstände meines Herzens, und doch bin ich unbesorgt; es ist nur eine Vorsicht. Vielleicht wärs besser, er verließ das italiänische Klima, Das will ich mit dem Doctor überlegen.

<sup>[16]</sup>CONNOR. Ich bringe ihre Maske hier ins Kabinet.

EDUARD. Putzen Sie ja meine Emilie recht schön, und besonders den Schmuck nicht vergessen!

EMILIE. Wenn nur auch mein Lenox auf dem Ball ist! Alle Freu-

den des Lebens sind an seine Gegenwart gefesselt. Bloss um *ihm* zu gefallen thu ich den Schmuck an.

EDUARD. Auch deinem Vater zu gefallen, liebe Emilie! Er macht auch Anspruch darauf, o! er rechnet dir auch eine kleine Aufmerksamkeit sehr hoch an.

EMILIE. Wohl bin ich ihr verzogenes Kind! und da entschlüpft manchmal ein eigenwilliges Wort meinen Lippen, doch das Herz hat keinen Theil daran.

EDUARD. Nun! Lenox ist auch so gut mein Liebling wie der Deinige, und beyde seyd ihr mein Stolz, und mein Reichthum! Ja alles, was man von Glück auf dieser Erden hat, meine Stütze, die mich aufrecht halten <sup>[17]</sup>wird, wenn ich wankend zum Grabe sinke, dies alles seyd ihr mir – wie hätte ich sonst diese schreckliche Trennung von deiner Mutter ertragen können, da der Tod sie mir entriß, als sie dich mir gab.

EMILIE. Guter Vater! auch mein Lenox war Ihr Pflegesohn, Sie erzogen ihn für mich, Sie haben sein Herz so schön gebildet. Ich las es damals schon in seinen Zügen, als Sie mir sein Bildniß schickten. O! wie viele geheime Liebeserklärungen machte ich nicht diesem Porträte? Denn solche sind doch wohl einem Mädchen erlaubt. Sie hätten über mich lachen müssen, wenn Sie's gesehen hätten.

EDUARD. Als meine Schwester, seine Mutter, starb, nahm ich ihn gleich in meinem Herzen zum Sohne an, stolz darauf, daß ich ihm ein Kleinod wie du bestimmen konnte. Ich blieb deshalb immer in Aberdeen bey seinem Vater. Der Herzog ist ein sinnlicher Weltmensch, es ergreift ihn nichts sehr tief, und wenn sein Sohn ein Schelm geworden wäre, so häts ihn auch nicht viel gekümmert. Das beste war, daß er mir freie Hand mit ihm ließ; ich führte ihn bald aus dem väterlichen Hause, wo er nicht die besten Beyspiele sah. Denn <sup>[18]</sup>sein Vater hatte eine *Favoritin* bey sich von der gemeinsten Natur. Schon vorher aber und noch bey meiner Schwester Lebzeiten, schaffte ich

eine vornehme Sultanin, seine eigne Cousine Miss. Archer, mit ihrem neugebohrnen Kinde auf die Seite, und ließ sie entführen, um den Hausfrieden wieder herzustellen. Aber eine bittere Erinnerung daran ist in das Buch meines Lebens geschrieben; sie litten Schiffbruch und nie hab ich etwas von Mutter und Kind, noch von meinem Kammerdiener, der sie begleitete, erfahren.

EMILIE. Erschrecklich! der zürnende Himmel wollte dies nicht so sanft wie Sie bey Seite legen.

EDUARD. Der große Seespiegel ist unerbittlich, wenn er mehr als seine Bilder verschlingt, und doch wagt mans wieder mit dem falschen Element; und so schickte ich, den jungen Lenox dem Himmel sey Dank, glücklicher über die Fluthen nach Frankreich. Da war es, wo sich die Freundschaft mit dem jungen Maler Hypolith anspann, der im Erdbeben von Calabrien so unglücklich umkam, und worüber wir ihn bey unserer Ankunft in Italien, noch manchmal so traurig fanden.

<sup>[19]</sup>EMILIE. Noch jetzt ist es gefährlich, ihn an diesen Hypolith zu erinnern. Es ergreift ihn immer eine völlige Geistesverwirrung, spricht man nur seinen Namen aus.

EDUARD. Die Zeit wird dies schon auslöschen.

EMILIE. Es hat auch auf mich einen solchen Eindruck gemacht, daß mir immer bey diesem Namen angst und bange wird.

EDUARD. Liebe Emilie, da seine Thür von innen verschlossen ist, so ist er im Zimmer; versuchs, ob ihn deine Stimme heraus lockt.

EMILIE. Ja! ja! sehr gern. (*ab*)



## FÜNFTER AUFTRITT

*Eduard. Williams.*

EDUARD. Williams! Williams!

<sup>[20]</sup>WILLIAMS. Was befehlen Sie?

EDUARD. Wird der Doctor bald kommen?

WILLIAMS. Eben kam die Antwort, er sey auf ein paar Tage verreißt.

EDUARD. Befand sich dein Herr immer wohl im Anfang seiner  
Reise nach Frankreich und Italien?

WILLIAMS. Wie ein Fisch im Wasser.

EDUARD. Aber traurig war er doch über den jungen Hypolith, der  
im Erdbeben umkam?

WILLIAMS. Je nun, so ein Schätzchen vergißt sich endlich doch.

EDUARD. Was sagst du? Bösewicht!

WILLIAMS. Wie kann ich anders sagen? Sie müßens ja gewußt  
haben, es war ja wohl mit ihrer Genehmigung, <sup>[21]</sup>daß er das  
verkleidete Frauenzimmer, das er Hypolith nannte, bey sich  
hatte! So hieß es wenigstens im ganzen Hause: denn ohne Ihre  
Genehmigung hätte er ein so zweydeutiges Verhältniß gewiß  
nicht gewagt.

EDUARD. Du niederträchtiger Verläumder! Nie komme dieser Arg-  
wohn wieder über deine Zunge. So tief herab sind die Sitten  
gesunken, daß selbst der Glaube, sie dann und wann in einem  
reinen Herzen aufbewahrt zu sehen, verlohren gegangen ist –  
Da muß nun die jugendliche Schwärmerey von Freundschaft  
zu diesem Hypolith gleich in eine gewöhnliche Weltgeschichte  
umgeformt werden. O! er hats ja wohl einem guten Freunde  
selbst gesagt, oder ein unschuldiges Wort gesprochen, das man  
ihm so ausdeutet? Ists anders? Lenox! Lenox! reiner trefflicher  
Jüngling, du konntest dich nur an die gleich reine Engelseele,  
meine Emilie binden!

WILLIAMS. (*bey Seite*) Wenn alle Verläumdungen nur halb so wahr  
wären, wie diese, der Vater der Lügen wär um sein halbes Reich!

[22] SECHSTER AUFTRITT

*Emilie, die Vorigen.*

EMILIE. Lieber Vater, kommen Sie! Lenox erwartet uns am Wagen, er ist wohl, er wird mit uns fahren.

EDUARD. Desto besser! Ich gehe gleich mit dir, dein fröhlicher Blick erheitert mich wie die Strahlen der Sonne.

EMILIE. Ihr Geschenk, die leichtfüßigen Füchse sahen sich auch munter nach ihrer neuen Gebieterinn um.

EDUARD. Glückliche Jugend, die alles auf der Erde noch froh anspricht, jeder Halm, jedes Würmchen und auch das schnellfüßige Roß! (*gehen ab*)

WILLIAMS. Den niederträchtigen Verläumder muß ich nun auf mir sitzen lassen, mags seyn! Ich will den alten guten Herrn nicht an der Tugend seines Neffen irre machen. (*ab*)

[23] SIEBENTER AUFTRITT

*(Wohnung von Fitzallen.) Fitzallen. Montalto.*

MONTALTO. Sie sind übler Laune, Lady?

FITZALLEN. Es wäre auch kein Wunder, wenn Sie mich endlich angesteckt hätten.

MONTALTO. Geben Sie mir nicht täglich die peinlichste Ursache zur Eifersucht?

FITZALLEN. Nicht doch, ich setze ihre Liebe auf die Probe.

MONTALTO. Da sind Sie auf einem unrechten Wege. Eifersucht ist der erste Schritt zum Grabe der Liebe.

FITZALLEN. Und dennoch muß ich Ihnen sagen, daß ich meinem alten Liebhaber eben ein sehr interessantes Billet geschrieben habe, und daß ich mit Ungeduld auf die Antwort harre.

[24] MONTALTO. Wie? Sie haben die Grausamkeit mir das zu sagen? Soll ich noch an ihre Liebe glauben?